

2.1 Hauptsache Arbeit?

Soziale Sicherheit und „das Ganze der Arbeit“ – Mythen, Wirklichkeiten, Perspektiven –

Soziale Sicherheit durch Erwerbsarbeit (in Produktionsprozessen von Waren für den Markt), Erwerbsarbeit durch Wachstum – dieser Argumentationskette wird (trotz Kritik und verschiedener Einwände) seit Adam Smith, seit dem Ende des 18. Jahrhunderts also, d.h. seit der „Geburt“ der Wirtschaftswissenschaft als eigenständiger Disziplin Glauben geschenkt. Das gilt, ergänzt um sozialstaatliche Leistungen für diejenigen, die aus der Erwerbsarbeit herausfallen, bis heute. U.a. über diese Argumentation wird auch die neo-liberale Globalisierung legitimiert, Globalisierung über möglichst autonome Märkte (vgl. Wiss. Beirat von Attac 2005, Stichworte: Neoliberalismus, Globalisierung). Sozialstaatliche Leistungen gelten da als Hindernis.

Dies war und ist ein Mythos

Nicht nur, weil von Anbeginn der kapitalistischen industriellen Ökonomie Arbeiten immer wieder entlassen und damit von der Grundlage der versprochenen sozialen Sicherheit getrennt wurden. Sondern auch und vor allem, weil in der Bestimmung von Arbeit als das, was der Natur Wert zusetzt (John Locke), und in der Reduktion dieser Arbeit auf Erwerbsarbeit (Adam Smith) von vornherein zwei produktive Kräfte aus diesem „Fortschrittsmodell“ ausgeschlossen waren – die sozial-weibliche Produktivität der Sorge-Arbeit (die gesellschaftlich bis heute Frauen zugewiesen ist) und die Natur mit der ihr eigenen Produktivität. Beide werden zur „reproduktiven“ Voraussetzung der Produktion für den Markt. „Das Ganze der Arbeit“ ist daher von vornherein ein Getrenntes, in dem das eine (die Erwerbsarbeit) im Licht, das andere (die Sorge-Arbeit und ökologische Natur) im Schatten steht. Dabei braucht das Sichtbare das Unsichtbare, damit die gesellschaftliche Reproduktion gelingt. Und es bedarf der Hierarchie. Diese wird über Be- und Entwertungen hergestellt (vgl. Biesecker/v. Winterfeld 2004).

In diesem generellen Mythos stecken verschiedene andere Mythen. Diese werden in Abschnitt I dargelegt. Der sich anschließende Abschnitt II geht neuen Mythen nach, die sich im Prozess der Globalisierung herausgebildet haben und die alten Mythen verstärken. Schließlich geht es in Abschnitt III um eine alternative Perspektive, die von vornherein „das Ganze der Arbeit“ als Untertrenntes, Gleichwertiges ansieht.

I. Alte Mythen

Mythos 1: Arbeit ist nur Erwerbsarbeit. Nur diese ist produktiv, wertschöpfend.

Wirklichkeit: Arbeit ist vielfältig: es gibt Sorge-Arbeit, Erwerbsarbeit, bürgerschaftliches Engagement, Eigenarbeit. Alle Arbeiten sind produktiv und tragen, gemeinsam mit der Produktivität der ökologischen Natur, zur Wertschöpfung bei (vgl. Biesecker 2000a).

Mythos 2: Alle können gleichermaßen an der Erwerbsarbeit teilhaben.

Wirklichkeit: Über die Anzahl der Arbeitsplätze entscheidet das Management der Unternehmen, hinter dem, wenn es Kapitalgesellschaften sind, die Aktionäre stehen. Deren Ziel ist nicht ein hoher Beschäftigungsstand, sondern ein möglichst hoher Profit (Shareholder-Value). Dieser lässt sich heute oft durch Entlassungen steigern. Damit entscheidet dieses Profitinteresse über die Teilnahme an der Erwerbsarbeit.

Außerdem beruht die Organisation der Erwerbsarbeit auf einem hierarchischen Geschlechtervertrag, der die sorgenden Tätigkeiten, die der Erwerbsarbeit vorausgesetzt sind, den Frauen zuweist. Ihre immer noch fast vollständige Verantwortung für diese Arbeiten schließt sie von vielen Bereichen der Erwerbsarbeit aus, treibt sie in oft ungeschützte Teilzeit-Arbeit und macht sie, da sie kein oder nur ein geringes eigenes Einkommen haben, abhängig vom Ehemann.

Mythos 3: Wachstum steigert die Erwerbsarbeit, Wachstum führt zu Vollbeschäftigung.

Wirklichkeit: Seit der industriellen Revolution im 19. Jahrhundert gibt es immer wieder große Entlassungswellen durch technischen Fortschritt als Grundlage des Wachstums. Schon David Ricardo zweifelte

Adelheid Biesecker
ist Professorin am Institut
für Ökonomie und
Soziales Handeln an der
Universität Bremen.

im 19. Jahrhundert an den Beschäftigungseffekten von Neuerungen, hofft aber auf Kompensation durch die Expansion neuer Industrien. Das hat sich aber als Trugschluss erwiesen, die neuen Industrien setzen im Reifestadium umso mehr Arbeitskräfte frei. Das erleben wir gegenwärtig in Deutschland in der Automobilindustrie, im Bereich der Telekommunikation und bei den Banken - in drei ehemals als „Jobmaschinen“ gefeierten Branchen also.

Mythos 4: Für dieses Wachstum steht die Natur unbegrenzt zur Verfügung - als Ressourcenpool und als Aufnahmeort von Abfall, als Senke. Man braucht sich um sie nicht zu kümmern.

Wirklichkeit: Die Fähigkeit der Natur zu Produktion und Reproduktion ist die Grundlage menschlicher Produktion und Arbeit. Zukunftsfähiges oder nachhaltiges Wirtschaften und Arbeiten heißt, diese (Re)Produktivität zu erhalten. Die „Natur der Arbeit“ ist dann eine nachhaltige. Sie ist geprägt „von einer bewussten Bezogenheit auf das ReProduktive und das ReGenerative.“ (Biesecker/ v.Winterfeld 2005, S.71.) Durch die gegenwärtige Ökonomie mit ihrer auf quantitative Vermehrung der produzierten Mengen gerichteten Erwerbsarbeit wird dagegen die Natur zerstört.

Mythos 5: Diese Erwerbsarbeit schafft soziale Sicherheit, sowohl über den Lohn als auch über die an die Erwerbsarbeit geknüpften Versicherungssysteme (wie Arbeitslosen-, Kranken-, Rentenversicherung).

Wirklichkeit: Der Lohn ist kein Garant für eine selbständige Existenzsicherung. Es gibt keinen „Mechanismus“ dafür, dass er zu einem „guten Leben“ reicht. Er wird zwischen Gewerkschaften und Arbeitgebern ausgehandelt und hängt damit stark von dem Machtverhältnis zwischen beiden ab. Ausserdem wird er von der Politik über das jeweilige Konzept der Arbeitsmarktpolitik geprägt. So bedeutet z. B. die jüngste „Reform“ des Arbeitsmarktes in der BRD (über die sog. Hartz IV - Gesetze) eine massive Absenkung des Niveaus der Zahlungen an Arbeitslose.

Die sozialen Sicherungssysteme sind stark auf die Erwerbsarbeit fixiert. Wenn überhaupt, bieten sie Sicherheit für diejenigen, die an dieser Erwerbsarbeit wenn nicht immer, so doch in langen Zeiten und in möglichst gut bezahlten Positionen teilnehmen können und dürfen. Nicht erwerbstätige Frauen erhalten diese Sicherheit nur über den Ehevertrag. Es gibt allerdings Ansätze, die Sorge-Arbeit von Frauen in der Rentenversicherung anzuerkennen (z. B. werden in der BRD Rentenpunkte für Kindererziehungszeiten berechnet).

II. Neue Mythen im Prozess der neo-liberalen Globalisierung

Mythos 6: Neo-liberale Globalisierung dehnt das Prinzip der Erwerbsarbeit global aus. Dabei entsteht als neuer Mythos: Märkte „schaffen“ Erwerbsarbeit, wenn sie nicht reguliert, sondern „frei“ gelassen werden. Nur dann können sie ihre Wohlfahrtswirkung entfalten.

Wirklichkeit: Märkte sind keine sich selbst regulierenden Automatismen, sondern gesellschaftliche Konstrukte. Ihre Fähigkeit besteht ausschließlich darin, über Preise eine bestmögliche Verteilung (Allokation) der Produktionsfaktoren zu erreichen. Dabei sind die Preise, die sich einspielen, systematisch zu niedrig, da viele Kosten externalisiert sind (z. B. Kosten der Umweltnutzung oder soziale Kosten) und nicht in die Preisberechnung eingehen.

Nur diese „Allokationswohlfahrt“ wird im Wohlfahrtsbeitrag von Märkten ausgedrückt. Märkte haben keine soziale und keine ökologische Dimension, d.h. die durch sie geschaffene Wohlfahrt hat nichts zu tun mit gerechter Verteilung und Erhalt der natürlichen Mitwelt (vgl. Biesecker/Kesting 2003, S. 413 ff.). Diese müssen ihnen vielmehr durch die Gesellschaft, durch den Staat gegeben werden.

Mythos 7: Es geht vor allem um Wettbewerbsfähigkeit. Diese kann nur erhöht werden, wenn die Löhne sinken (oder wenn die Arbeitszeiten bei konstanten Löhnen steigen). Löhne sind ein entscheidender Kostenfaktor.

Wirklichkeit: Wettbewerb ist nicht Endzweck, sondern Mittel zum Zweck. Wenn es den arbeitenden Menschen durch Wettbewerb schlechter geht, ist das eben ein Hinweis darauf, dass der Markt nicht allein für die Wohlfahrt der Menschen sorgen kann, dass der Staat regulierend eingreifen muss. Denn der Lohn ist nicht nur Kostenfaktor, sondern auch und gerade Einkommen und damit Lebensgrundlage der arbeitenden Menschen. Es gilt, diese mithilfe staatlicher Politik gegen ein marktradikales Absinken zu schützen.

Und: Lohnsenkungen führen zu sinkender Nachfrage und damit zu Konkursen von Unternehmen, die gerade auf die Binnennachfrage angewiesen sind (Handwerk, kleine und mittlere Unternehmen mit Waren und Dienstleistungen für den lebensnahen Bedarf z.B.) Im Endeffekt nützen Lohnsenkungen wieder nur den Aktionären, den Finanzmärkten.

Und schließlich: Den Wettbewerb mit den osteuropäischen und asiatischen sowie afrikanischen Ländern können Unternehmen der industriekapitalistischen Länder (Länder des globalen Nordens) nicht auf Basis

der niedrigen Lohnkosten gewinnen, sondern nur durch Spezialisierung, Kundenbindung und technologischen Vorsprung.

Mythos 8: Diese Lohnsenkungen führen zur Vollbeschäftigung zurück, denn bei niedrigerem Lohn fragen die Unternehmen mehr Arbeitskräfte nach.

Wirklichkeit: Lohnsenkungen führen nicht zu mehr Beschäftigung, sondern zu mehr Profit. Aufgrund der technologischen Entwicklung und der dadurch gestiegenen Arbeitsproduktivität werden immer weniger Menschen zum Herstellen des gesellschaftlichen Gesamtprodukts gebraucht. Vollbeschäftigung alten Stils, d. h. als Normalarbeitsverhältnis mit 40-(oder 35) Stunden-Woche, gibt es nicht mehr. (Dieses Normalarbeitsverhältnis galt im übrigen nie für die meisten Frauen). Vollbeschäftigung kann nur erreicht werden über ein neues Arbeitskonzept mit einem erweiterten Verständnis von Arbeit, Erwerbsarbeitszeitverkürzung und Arbeitsumverteilung (s. Teil III).

Mythos 9: Die globale Ausdehnung der Märkte führt zur Integration aller weltweit (Integrationsversprechen).

Wirklichkeit: Wir haben gesehen, dass die Konstruktion dieser kapitalistischen Marktgesellschaft, die eine Eigentümergesellschaft ist, schon Ausschlüsse beinhaltet. Die Globalisierung transportiert auch dieses Ausschlussprinzip, führt zu neuen Ein- und Ausschlüssen. Diese betreffen z.B. die Armen und viele MigrantInnen in den Ländern des Nordens sowie ganze Länder und Kontinente des globalen Südens wie z.B. große Teile Afrikas. Und Einschlüsse bedeuten nicht, wirklich an der versprochenen Wohlfahrt teilzuhaben. So wird z.B. die Sorge-Arbeit von Thailänderinnen in Ländern des Nordens als billige Sorge-Arbeit integriert, fernab der eigenen Familie und Kinder (vgl. Wichterich 2003, S. 57 ff.).

III: Alternative Perspektive:

Soziale Sicherheit und Beschäftigung für alle kann dauerhaft nur erreicht werden, wenn das Verständnis von Arbeit sowie die Qualität von Arbeit, ihre „Natur“, verändert werden: Arbeit ist dann lebensdienlich und naturgemäß und umfasst alle Tätigkeiten, die gesellschaftlich nötig sind, um den gemeinschaftlichen Produktions- und Reproduktionsprozess dauerhaft zu gestalten. Diese Arbeit ist vielfältig, es ist private Sorgearbeit, gesellschaftliche Sorgearbeit oder bürgerschaftliches Engagement, Erwerbsarbeit und Eigenarbeit. Dieses „Ganze der Arbeit“ ist kooperativ strukturiert, alle Tätigkeiten sind gleichwertig und gleichwertig. Es ist eine Frage eines neuen Gesellschaftsvertrages, diese Vielfalt der Ar-

beiten allen zugänglich zu machen, sie zu koordinieren und mit passenden Formen des Einkommens (z. B. mit einem quantitativ für ein gutes Leben ausreichenden BürgerInneneinkommen) zu verbinden. Ein zentrales Gestaltungskriterium ist dabei Gerechtigkeit – soziale Gerechtigkeit, Geschlechtergerechtigkeit, Generationengerechtigkeit, Gerechtigkeit zwischen den Ländern des globalen Nordens und denen des globalen Südens. Ein anderes zentrales Gestaltungskriterium ist der Erhalt der Produktivität der natürlichen Mitwelt (vgl. Biesecker 2000a und 2000b).

Es geht also um eine andere Rationalität und um eine andere Perspektive - die Perspektive von den sorgenden Tätigkeiten aus auf das kooperativ - gleichwertige „Ganze der Arbeit“. Um dorthin zu gelangen, sind viele Fragen zu klären: Fragen der Verteilung der Arbeiten, der Neubewertung, der Eröffnung von Optionen für alle, sich an den verschiedenen Tätigkeiten zu beteiligen. Damit für solch Neugestaltung Raum ist, ist als erster Schritt eine radikale Verkürzung der Erwerbsarbeit nötig. Wenn z.B. jeder Erwerbsarbeitsplatz geteilt werden würde, gäbe es nicht nur keine Arbeitslosigkeit, sondern Überbeschäftigung. Dadurch gewännen viele Männer Zeit, endlich ihren Anteil an der Sorge-Arbeit zu leisten – und viele Frauen könnten sich an guter, gesicherter Erwerbsarbeit beteiligen. Ein solches Arbeitskonzept integriert und sichert alle Gesellschaftsmitglieder – und beseitigt Arbeitslosigkeit. Diese Verschwendung kann und will sich eine zukunftsfähige Gesellschaft gar nicht leisten – zum einen hat sie viel zu viel zu tun und zum anderen genießt sie die Früchte ihres Fortschritts – freie Zeit, Muße.

Mythos „Soziale Sicherheit durch Erwerbsarbeit“?

Nein danke.

Gesellschaftliche Integration und soziale Sicherheit durch das neue „Ganze der Arbeit“?
Ja bitte.

Literatur:

Biesecker, Adelheid (2000a): Arbeitsteilung und das Ganze des Wirtschaftens - die Produktivität sozio-ökonomischer Vielfalt. In: Held, Martin/ Nutzinger, Hans G. (Hg.): Geteilte Arbeit, ganzer Mensch. Perspektiven der Arbeitsgesellschaft. Frankfurt a.M./New York: Campus, S. 204-255.

Biesecker, Adelheid (2000b): Arbeitsgesellschaft - Tätigkeitsgesellschaft - Mitgestaltungsgesellschaft. Umriss eines zukunftsfähigen Arbeitskonzepts. In: Berliner Zeitschrift INITIAL - Zeitschrift für sozialwissenschaftlichen Diskurs 11(2000)4, S. 63-72.

Biesecker, Adelheid/Kesting, Stefan (2003): Mikroökonomik. Eine Einführung aus sozial-ökologischer Perspektive. München, Wien: Oldenbourg.

Biesecker, Adelheid/v.Winterfeld, Uta (2004): Wertlos? Zur Ausgrenzung natürlicher Produktivität und weiblicher Arbeit bei John Locke und Adam Smith. Bremer Diskussionspapiere zur Institutionellen Ökonomie und Sozial-Ökonomie Nr. 58, hrsg. von Adelheid Biesecker und Wolfgang Elsner. Bremen: Universität.

Biesecker/v.Winterfeld (2005): Möglichkeitsräume und Gesellschaftsverträge. Nachhaltigkeit und Existenzsicherung II. In: Politische Ökologie Nr. 95, August 2005. München: oekom, S. 70-72.

Wichterich, Christa (2003): Femme global. Globalisierung ist nicht geschlechtsneutral. Hamburg: VSA-Verlag.

Wissenschaftlicher Beirat von Attac (Hg.), (2005): ABC der Globalisierung. Hamburg: VSA-Verlag.